Josef Gaisberger (1792–1871)

Vor dem Tod erschrickst du!
Du wünschest, unsterblich zu leben?
Leb im Ganzen!
Wenn du lange dahin bist, es bleibt.

Diese Worte Friedrich Schillers setzte Michael Gitlbauer als Motto seiner „Erinnerung an Joseph Gaisberger", die er im 30. Bericht über das Museum Francisco-Carolinum, Linz 1871, S. 3–27, veröffentlichte. Wie sehr sich ihre Aussage bewahrheitete, versucht die folgende Würdigung des Lebenswerkes Josef Gaisbergers, des „Vaters der oberösterreichischen Altertumsforschung" (R. Noll), zu zeigen.

Josef Gaisberger – Zum 100. Todestag

6. 1. 1792–5. 9. 1871

Josef Gaisberger wurde am 6. Jänner 1792 in Maria-Brunnenthal bei Schärding geboren. Die hervorragenden Anlagen des Knaben bestimmten die Eltern, arme Bauern, dem Sohn unter großen Opfern eine Ausbildung am Akademischen Gymnasium in Linz zu ermöglichen. Nach Beendigung seiner Gymnasialstudien trat Gaisberger am 29. September 1811 als Novize ins Augustiner-Chorherrenstift St. Florian ein und oblag den theologischen Studien in Linz und Wien. Am 4. September 1816 legte er die feierlichen Gelübde ab und feierte am 22. September desselben Jahres sein erstes Meßopfer. Im November 1816 kam er als Kooperator nach Windhaag, von wo er nach zwei Jahren abberufen wurde, um in gleicher Stellung in Thalheim bei Wels zu wirken. Seine geistliche Laufbahn als Seelsorger wurde aber beendet, als er noch im Jahre 1818 von seinen Oberen als Professor an das Gymnasium in Linz beordert wurde. Dies war der Beginn einer 37jährigen erfolgreichen Tätigkeit als Lehrer. Nachdem er durch zehnjährige Ausübung des Lehramtes an den vier Grammatikklassen seine Eignung zum Schulmanne glänzend bewiesen hatte, rückte er 1828 in die Humanitätsklasse vor und stieg nach vierjähriger Tätigkeit als Professor der lateinischen Philologie und der Weltgeschichte unter die Lehrer am Lyzeum auf. Dort wirkte er in den Jahren 1832–1849 und bekleidete von 1842 bis 1845 auch die Würde eines Rektors.

Die langjährige Beschäftigung mit der klassischen Literatur im Rahmen seines Lehramtes hatte einen reichen Schatz von gründlichen Kenntnissen auf dem Gebiete der Altertumswissenschaften geschaffen und das Interesse an der Römerzeit der Heimat geweckt. Als sich im Feber 1833 in Linz eine neue wissenschaftliche Vereinigung konstituierte, war Josef Gaisberger unter den Mitbegründern des „Vereines des vaterländischen Museums für Österreich ob der Enns".

Zusammen mit Franz Kurz und Anton v. Spaun gehörte Josef Gaisberger nach Genehmigung der Statuten am 18. März 1835 dem ersten Verwaltungsausschuß des neuen Vereines zur Schaffung des Museums an,

das sich seit 1839, nach der Übernahme der Patronanz durch Erzherzog Franz Karl, den Vater des späteren Kaisers Franz Joseph, Museum Francisco-Carolinum nannte. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß sich der Verein schon damals statt des umständlichen Gründungstitels manchmal als „Oberösterreichischer Musealverein" bezeichnete, welche Benennung erst 1920 offiziell eingeführt wurde.

Josef Gaisbergers Haupttätigkeit im Musealverein erstreckte sich auf die Einrichtung einer Bibliothek, zuerst als adjungierter Referent, ab 1843 als selbständiger Bibliothekar. Ein von ihm verfaßtes „Verzeichnis der im Museum Francisco-Carolinum verhandenen Druckschriften" erschien 1845. Nachdem die Vereinsnachrichten von 1833 bis 1838 im Linzer „Bürgerblatt" veröffentlicht worden waren, entstand 1839 auf Anregung Gaisbergers das „Musealblatt", dessen Redaktion er durch zweieinhalb Jahre mit Umsicht und Sachkenntnis führte. Dieses Blatt, das von 1842 bis Ende 1844 bis zu dreimal monatlich unter dem Titel „Zeitschrift des Museums Francisco-Carolinum" erschienen war, verfolgte den Zweck, das neugegründete Museum der Bevölkerung bekanntzumachen und eine lebendige Verbindung mit ihr herzustellen sowie das Verständnis für die Landeskunde zu wecken und zu fördern.

Wegen beruflicher Überlastung legte Gaisberger die Stelle im Verwaltungsrat 1838 nieder, nahm aber weiterhin als sachverständiger Ratgeber an den Ausschußsitzungen des Vereines teil. 1852 wurde er neuerlich in den Verwaltungsrat gewählt.

Die größten Verdienste erwarb sich Gaisberger um die Altertumskunde von Oberösterreich, die von ihm auf eine feste Grundlage gestellt wurde. Er vereinigte in einer Person auf das vorteilhafteste den rastlosen Eifer des Sammlers mit einer umfassenden publizistischen Tätigkeit, die der wissenschaftlichen Auswertung des Fundmaterials galt. Es ist daher nicht verwunderlich, daß unter den ersten Erwerbungen des jungen Museums die „römischen Ausgrabungen" weit überwiegen. Im Linzer Museum, das damals in sechs Zimmern im zweiten Stock des damaligen Beamtenwohnhauses, das später das Oberösterreichische Landesarchiv beherbergen sollte, untergebracht war, landeten neben den beim Eisenbahn- und Kanalbau gemachten Zufallsfunden auch die Fundstücke der ersten planmäßigen Ausgrabungen in Oberösterreich, die auf Betreiben Gaisbergers 1838–40 in Schlögen und 1841 in Oberranna durchgeführt wurden. In welch kurzer Zeit es gelungen war, selbst die Behörden in Oberösterreich für die Bodenaltertümer zu interessieren, zeigt ein Erlaß, der 1841 an die Kreishauptleute des Landes erging: die darin ausgesprochene „Ermunterung zu archäologischen Ausgrabungen", die eine Vermehrung der Bestände des neuen Museums herbeiführen sollte, bedeutet eine offizielle Förderung der von Gaisberger propagierten Bestrebungen.

Durch seine hingebungsvolle Tätigkeit herrschte in den folgenden Jahren in Oberösterreich auf archäologischem Gebiet reges Leben, das auch dann noch fortdauerte, als sich Gaisberger nach sechsjährigem Wirken am reformierten Linzer Gymnasium im Feber 1856, ausgezeichnet mit dem Titel eines k.k. Schulrates und dem Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens, in sein Stift St. Florian zurückzog, von wo er weiterhin die verschiedenen Untersuchungen als getreuer Mentor im Auge behielt. Die Grabungen, die in den Jahren 1852, 1854, 1857 und 1861 in Lauriacum stattfanden, brachten ebenso reiche Ergebnisse wie die in Wels vom Jahre 1856 und die im Namen des Museums veranstalteten Untersuchungen der Jahre 1864–68 in Überackern, deren Ergebnisse man damals noch für römische ansah, und in Windischgarsten 1868/69.

Gaisbergers Verdienste um die Sicherung und Betreuung der heimischen Bodenfunde erhielten aber erst dadurch ihre Krönung, daß er in echt wissenschaftlichem Verantwortungsbewußtsein der Forderung nachkam, das gesammelte Fundgut durch saubere Publikationen für die Wissenschaft zu erschließen und auswertbar vorzulegen. Seine ernste Arbeitsauffassung, die unscheinbaren Kleinfunde römischer Zeit als „sprechende Urkunden über Sitten und Gebräuche der in unserem Lande wohnenden Römer" anzuerkennen, hebt seine Publikationen turmhoch über die Veröffentlichungen so mancher Zeitgenossen hinaus. Im Laufe einer fast 30jährigen Beschäftigung mit der römerzeitlichen Epoche Oberösterreichs entstanden zahlreiche Abhandlungen, von denen die wichtigsten hier angeführt seien, um einen Eindruck von der umfassenden und vielfältigen literarischen Tätigkeit Gaisbergers auf provinzialrömischem Gebiet zu vermitteln. Bereits 1840 legte er den Mitgliedern des Musealvereines den „Bericht über die Ausgrabung römischer Alterthümer zu Schlögen und die Lage des alten Ioviacum" vor, 1846 erschien die Abhandlung „Lauriacum und seine römischen Alterthümer", 1852 kam in den Denkschriften der Akademie der Wissenschaften „Ovilaba und die damit in nächster Verbindung stehenden römischen Alterthümer" heraus, 1853 folgten die „Römischen Inschriften im Lande ob der Enns", 1857 besprach er die „Römischen Gräber bei Wels im Lande ob der Enns", 1858 die „Alterthümer aus dem Strombette der Donau" und schließlich brachte er 1864, 1865 und 1869 in der „Archäologischen Nachlese" in drei Teilen eine Fülle verschiedenartigsten Materials mit einer für Gaisbergers fortschrittlich-praktischen Sinn bezeichnenden Neuerung: der Beigabe einer Fundkarte. Zwei Arbeiten befaßten sich außerdem mit den prähistorischen Gräbern von Hallstatt, die Gaisberger richtig der Keltenzeit zuordnete.

Wenn auch die Ergebnisse der Veröffentlichungen Gaisbergers in ihren Schlüssen, wie z. B. die Lokalisation des antiken Ioviacum in Schlögen, den Erkenntnissen der modernen Forschung nicht immer standhielten, so

bewies er dennoch bisweilen scharfen Blick, wenn er etwa aus der „langen, am rechten Ufer der Salzach und dann des Inns von Süden nach Norden fortlaufenden Reihe von Fundorten" den Schluß zog, daß Salzburg (Iuvavum) und die Innstadt bei Passau (Boiodurum) zur Römerzeit durch eine aus der schriftlichen Überlieferung nicht faßbare Straße verbunden waren.

Neben den Veröffentlichungen zur Römerzeit unserer Heimat schrieb Gaisberger Abhandlungen über die Verhältnisse in Oberösterreich zur Zeit des Spanischen Erbfolgekrieges (1842) und über den „Aufstand des baierischen Landvolkes gegen die Kaiserlichen im Jahre 1705" (1843). Er veröffentlichte 1834 eine Geschichte des Linzer Akademischen Gymnasiums und befaßte sich in mehreren Beiträgen mit den wohltätigen Stiftungen in Linz.

Die wegen angegriffener Gesundheit und fortschreitender Schwäche der Augen im Jahre 1856 erfolgte Rückkehr ins Stift brachte für den unermüdlich tätigen Mann ein neues Betätigungsfeld. Am 1. März 1856 erhielt er die Pflege der reichen Münzsammlung des Stiftes übertragen. Mit großem Eifer widmete er sich der Ordnung und Katalogisierung der Bestände und konnte bereits 1859 den abgeschlossenen Katalog der antiken und byzantinischen Münzen vorlegen. 1869 lag das Katalogwerk, ergänzt durch die mittelalterlichen und neuzeitlichen Bestände, abgeschlossen vor.

Seine wissenschaftliche Tätigkeit wurde vielfach anerkannt. Neben der Ehrenmitgliedschaft zu zahlreichen historischen Gesellschaften und Vereinigungen des In- und Auslandes traten die Ernennung zum korrespondierenden Mitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien und zum ordentlichen Mitglied des Deutschen Archäologischen Institutes. Es darf aber nicht unerwähnt bleiben, daß Gaisberger bei all seinen wissenschaftlichen Erfolgen und dem Ansehen, das er in Oberösterreich als Fachmann allerersten Ranges genoß, niemals den Grundzug seines Charakters, die Bescheidenheit, verleugnet hat. In dieser Tugend wurzelten seine „tiefe Pietät gegen Wohltäter und Personen, denen er sich zu Dank und Freundschaft verpflichtet fühlte, seine liebevolle Freundlichkeit und fast beschämende Zuvorkommenheit gegen alle, die in näherer Beziehung zu ihm standen".

Als Josef Gaisberger am 5. September 1871 im Alter von 80 Jahren im Stift St. Florian starb, konnte sein Biograph Michael Gitlbauer mit Recht sagen: „Ein Stück ruhmvoller Vergangenheit ging mit ihm zu Grabe!" Seine Verdienste um den Oberösterreichischen Musealverein und um die archäologische Erforschung unserer Heimat sichern ihm ein ewiges, ehrenvolles Andenken.

Dr. Gerhard Winkler

Gaisbergers Schriften werden von Lambert Guppenberger, Bibliographie des Klerus der Diözese Linz, Linz 1893, S. 71—73, vollständig verzeichnet.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines

Jahr/Year: 1972

Band/Volume: 117b

Autor(en)/Author(s): Winkler Gerhard

Artikel/Article: Josef Gaisberger - zum 100. Geburtstag. 23-26